

Das Christentum - eine Reformbewegung an sich

*Eine religionsphilosophische¹ Betrachtung von Gerhard Gerstenhöfer,
dem Andenken von Alois Dempf gewidmet*

Die christliche Religion entstand als Reform des Judentums durch Jesus aus Nazareth. Sein Wirken erwuchs schnell zur Mission, die sich durch seine Jünger (Anhänger) weltweit ausbreitete.² Seine Kernbotschaft ist die allumfassende und **bedingungslose Liebe**, das heißt die Liebe zu sich selbst, zum Nächsten und sogar zu seinen Feinden.

Aus dieser Haltung, das ist leicht erkennbar, erwächst die **Friedfertigkeit**, die wiederum Voraussetzung für allgemeinen Wohlstand ist. Gleichzeitig warnt Jesus vor dem zügellosen Streben nach Reichtum, weil dieses Streben in letzter Konsequenz dem Prinzip Liebe widerspricht³. Das heißt, dass die urchristliche Religionsidee Jesus' implizit auf das **Wohl der Menschheit** mit dem immanenten Wohlergehen des einzelnen individuellen Menschen abzielt.

Entwicklung als fortlaufende Reformation

Die christliche Religion unterliegt seit ihrer Entstehung einer ständigen Reform. Jesus wird von seinen Anhängern als Jesus Christus, im Kontext des Alten Testaments (AT), als Jesus der Gesalbte, als Messias, also als Erlöser der Menschheit, verehrt. Das bedeutet, dass mit Jesus Christus eine wesentliche Verheißung des Judentums in Erfüllung geht und dass für das Christentum das AT die Basis des Glaubens ist.

Das ist durchaus nicht selbstverständlich. Man könnte ja auch das AT als ein Geschichtsbuch der Israeliten betrachten. Das Christentum wäre dann eine genuine Religion. In der Überzeugung der meisten Christen scheint sie das ja auch zu sein. Sie ist es zu Recht, wenn man bedenkt, dass ihr Stifter Jesus Christus das alttestamentarische Prinzip der Vergeltung "Aug um Aug und Zahn um Zahn" (2. Moses/Ex) durch das Prinzip der Liebe ersetzt hat.

*„Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.
Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ (Johannes 15,12-13)*

Auch wenn die moderne Exegese lehrt, das nicht so wörtlich zu nehmen, so ist das Vermächtnis Jesu beim letzten Abendmahl ein Paradigmenwechsel:

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn.‘ Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin. ... (Mt 5,38-42)

Und weiter:

„Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, ... (Mt 5,43-48)

Hätte es sonst der Bergpredigt bedurft? Das Christentum ist also eine Reformbewegung an sich. Dass ihre Entwicklung ein ständiger Reformprozess ist, der nicht immer geradlinig und frei von Irrtümern verläuft, möchte ich aufzeigen.

Sehet, ich mache alles neu

Sieben Wochen nach dem Kreuzestod Jesu versammelten sich etwa 120 seiner Anhänger in Jerusalem. Der sie einigende Geist Gottes, der Heilige Geist, hatte sie fortan, an Stelle Jesu Christi, der sich selbst Sohn Gottes und die Menschen Kinder Gottes nannte, begleitet. Dieses war die Geburtsstunde des Christentums, der bedeutendsten Glaubensgemeinschaft unserer Zeit.

Das Christentum bezeichnete sich a priori als Ekklesia, als Kirche. Die Christen begnügten sich nicht, ihre private Frömmigkeit zu pflegen, sie wollten die Gesellschaft verändern. Die ersten Christen haben unter großen persönlichen Opfern missioniert. Die urchristliche Kirche war von Anfang an eine Bewegung. Dies dokumentiert die Apostelgeschichte (Offenbarung des Evangelisten Johannes).

“... Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!“ Offb. 21,5

Elemente und Fundament

Der Kreuzestod Jesu und die Verfolgungen seiner Anhänger, zunächst durch die Juden⁴, später durch Rom⁵, hatte die christliche Gemeinde innerlich gefestigt. Dieser Zusammenhalt und der feste Glaube an die Auferstehung und Himmelfahrt ihres Herrn und Meisters mit der Bereitschaft, für diesen Glauben große Opfer zu bringen und todesmutig bis zum Martyrium einzustehen, hat bei den Menschen, besonders bei den Verfolgern selbst, starke Eindrücke hinterlassen. Rituale wie die Taufe und das gemeinsame Abendmahl mit ihren eindringlichen Wirkungen waren und sind starke Elemente des Zusammenhalts der christlichen Gemeinschaft. Hinzu kommt das konditionelle Heilsversprechen nach dem Tod. Die inspirierende Wirkung der "Neuen Lehre" auf dem geistigen Fundament des Judentums führte zu einem raschen Anwachsen der neu entstandenen Glaubensgemeinschaft und ihrer Ausprägung als Religion. Der Beschluss, nicht nur Juden, sondern auch Heiden zu taufen (Apostelkonzil im Jahre 49), kann als Bruch mit dem Judentum betrachtet werden.

Paulus

Das Hinzutreten von Paulus war für die Entwicklung des Christentums entscheidend. Er war durch seine griechische philosophische Bildung in der Lage, den Geist Christi intellektuell zu erfassen. Er erkannte das Geniale der Lehre Christi als neue Religion. Der so Überzeugte leistete eine effektive Missionsarbeit und brachte das Christentum nach Kleinasien und Europa⁶. Mit seinen Briefen an die missionierten Gemeinden sicherte er deren Fortbestand und konkretisierte die Lehre Jesu. Voraussetzung für die Missionierung war das so genannte Apostelkonzil im Jahr 49 in Jerusalem.

Paulus hatte geistig fertil missioniert. Dadurch entstand ein sich fortpflanzender Missionsprozess, der sich in den folgenden Schritten auf die Provinzen des Römischen Reiches und dessen Hauptstadt Rom ausbreitete.

Das Neue Testament (NT)

Das substantiell Notwendige aus dem AT⁷ sind für das Christentum der **Monotheismus** und die **Zehn Gebote Gottes**. In der Betrachtung Jesus von Nazareth als Jesus Christus, also als Messias, wird auf das AT referenziert. Somit hielt die urchristliche Gemeinde und in Folge das gesamte Christentum am AT fest (siehe oben). Das die christliche Religion signifikant prägende ist jedoch

das NT. Es besteht aus den Evangelien und weiteren Schriften des Urchristentums, die Jesus Christus als Sohn Gottes und Retter Israels und der Welt/Kosmos verkünden⁸. Nach mehrheitlicher Meinung der Wissenschaft entstanden die vier Evangelien und die Apostelgeschichte des Evangelisten Lukas in der Zeit zwischen 60 und 100 n.Ch. AT und NT bilden zusammen die Bibel als Grundlage des christlichen Glaubens.

Nach der Deklaration des Christentums zur Staatsreligion des Imperium Romanum (IR, Römisches Reich) durch Kaiser Theodosius I. (380) wurden im Jahr 384 die urschriftlichen griechischen und hebräischen Fragmente im Auftrag von Papst Damasus I. durch Hieronymus (Kirchenvater) zur Bibel zusammengefasst und ins Lateinische übersetzt. Sie wurde "Biblia Sacra Vulgata" genannt.

Christentum prägt Europa

Mit dem Dekret des oströmischen Kaisers Theodosius I. vom 27. Feb. 380 wurden die jüdisch-christlichen Wurzeln mit der griechisch-römischen Kultur verschmolzen. Der christliche Glaube wurde prägende Kraft für ganz Europa.

Religion als machtpolitisches Instrument

Vom ersten Erstarken der Christenheit bis in die Gegenwart suchten Kirche und Staat durch eine Allianz Vorteile zu gewinnen. Tertullian (150-220, Kirchenvater) betonte die Vereinbarkeit von Christentum und IR, nach seiner Überzeugung sollten Christen loyal zum Kaiser stehen. So wurde bereits im Jahre 301 das Christentum in Armenien Staatsreligion und Gregor der Erleuchtete erster "Katholikos" der armenischen Kirche. 337 folgt Iberien (heute Georgien) unter Mirian III. Im römischen Reich erfährt das Christentum ab dem Jahr 313 Duldung durch Kaiser Konstantin (Mailänder Vereinbarung). Es gewinnt an Einfluss und wird 380 offizielle Staatsreligion im IR, als dieses den Höhepunkt seiner Macht und Ausdehnung erreicht hatte. Das Christentum stand nun unter dem Schutz der herrschenden politischen Hegemonialmacht. Es wurde von dieser aber auch geprägt. Diese Allianz übertrug sich auf das Heilige Römische Reich (HRR). Wie sehr durch diese Allianz das Prinzip Jesu Christi pervertiert wurde, ist an den Kreuzzügen zu erkennen.

Wie wenig Religion und politische Ideologie mit strategischem Machtstreben zusammenpassen, zeigt uns der Verlauf der Geschichte. Beispielsweise beim Investiturstreit (1076-1122), bezüglich der Besetzung kirchlicher Ämter, wie Bischöfe und Professoren, von politischer Relevanz, oder der Säkularisation, der staatlichen Einziehung kirchlicher Besitzungen bzw. der Annektierung kirchlicher Herrschaften (1803).

Im so genannten Kulturkampf (1871-1878 bzw. 1887) ging es um die Trennung von Kirche und Staat bzw. um die Vorherrschaft der Kirche über den Staat und die Wissenschaft. Unter Papst Pius IX.⁹ wurde beim ersten vatikanischen Konzil (1869-1870) das päpstliche Jurisdiktionsprimat (Gesetzgebung und Rechtsprechung) und die päpstliche Unfehlbarkeit per Dogma verkündet. In sein Pontifikat fällt auch die Verkündung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Es besagt, dass Maria, die Mutter Jesu, von ihrer Mutter Anna frei von der Erbsünde¹⁰ geboren worden sei.

Problematisch ist für viele Christen die Tatsache, dass das Christentum formal bis heute auch eine weltliche Staatsmacht darstellt. Der Vatikan ist ein völkerrechtlich anerkannter Staat. Als solcher ist er auch weltweit der kleinste Staat (0,44 qkm, 840 Einwohner). Er ist eine Enklave Italiens. Die Amtssprache ist Latein. Die Staatsform ist die absolute Wahlmonarchie. Der Papst ist ihr absolut herrschender Monarch, der alle Staatsgewalten auf sich vereinigt. Er wird von den

Kardinälen auf Lebenszeit gewählt. Er scheidet also nur durch Tod oder Rücktritt (Benedikt XVI.) aus dem Amt. Der Vatikan hat ein Grundgesetz, das erstmals von Papst Pius XI im Jahr 1929 erlassen wurde. Es wurde von Papst Johannes Paul II. neu gefasst, am 26. November 2000 verkündet und am Fest Kathedra Petri, in Kraft gesetzt. Die staatlichen und die kirchlichen Einrichtungen (Vatikan-Staat, Heiliger Stuhl, Papsttum, Kurie, Kardinäle als Wahlmännnergremium und als Konzilienten) sind eng miteinander verflochten und lassen sich in vielen Fällen nicht eindeutig zuordnen. Neben dem Grundgesetz, der Verfassung des Vatikan, besitzt er auch ein Gesetzbuch, den Codex Iuris Canonici (CIC). Dieses Gesetz kommt auf der ganzen Welt zur Anwendung, wo Christen leben. In vielen Fällen steht es in Konkurrenz zum jeweiligen Staatsrecht.

Auch wenn Gebote und Gesetze durch die Kirche sehr umsichtig zur Anwendung kommen, meinen viele konservative Gläubige, ich nenne sie Religionspatrioten, die Rechtfertigung für ihre fanatische Haltung nach "Recht und Gesetz" aus dem Glauben herleiten zu müssen. Dahinter steckt die Sorge, dass Veränderungen in Glaubensangelegenheiten ihr "Guthaben" in eigenem regelkonformen Verhalten oder bei Wissenschaftlern im Halten ihrer Überzeugungs- bzw. Verkündigungsposition (Lehrmeinung) schädigen oder mindern könnte. Offenkundig wird dies bei größeren gesellschaftlichen Veränderungen, die auch für Glaubensangelegenheiten relevant sind, wie beispielsweise während der Phase der 68er und der Friedensbewegung. Die Tradition der Kirchenlehre (-geschichte), das vermeintliche geistige Gut der zitierten Religionspatrioten und die verschiedenen Entwicklungsstadien und Entwicklungsgeschwindigkeiten aller Christen hemmt deren Entwicklung.

Die Wiedergeburt der attischen Philosophie

Paulus hat durch seine Bildung erste Impulse der attischen Philosophie auf das Christentum übertragen. Durch Thomas von Aquin erhielt das Christentum im Hochmittelalter einen weiteren Schub dieser systematischen Wissenschaft, nicht nur in der Summe der gewonnenen Erkenntnisse, sondern auch hinsichtlich des methodischen Vorgehens. Später in der Renaissance spricht man von der Wiedergeburt der Antike.

Apologetik

Die Apologetik erhielt ihre Bezeichnung erst im Spätmittelalter. Man versteht darunter die Verteidigung respektive die wissenschaftliche Rechtfertigung von einer Theorie, von einer Weltanschauung oder von Glaubenslehrensätzen der Theologie. In Fällen, die sich mit der Logik darstellen lassen, führt das zu Beweisen. Apologetik wird meist für die Verteidigung des christlichen Glaubens verwendet. Als Teilbereich der Theologie befasst sie sich mit der wissenschaftlich-rationalen Absicherung des Glaubens. Diese Disziplin wird auch Fundamentaltheologie genannt.

Der Homo Sapiens ist neugierig und hat Bedürfnisse nach Glaube und Bildung. Seine Informationsinteresse ist die Triebfeder der Bildung. Er beschäftigt sich, egal ob als Nihilist oder als Gläubiger mit der Existenz eines höheren Wesens. Das Grundbedürfnis nach Glauben ist der Anlass, sich mit Religion wissenschaftlich zu befassen. Dies ist auch in der modernen Gesellschaft, in der sich immer mehr Menschen von den Kirchen lösen, festzustellen. Das Dilemma kommt im Buchtitel "Das nachkirchliche Christentum" von Pater Rupert Lay S.J., emeritierter Professor der Jesuitenhochschule St. Georgen, zum Ausdruck. Es beinhaltet die Hypothese, dass es ein überdauerendes Christentum geben wird, auch wenn die Kirche als solche aufhören sollte, zu existieren. In dieser These steckt erhebliches Reformpotential.

CREDO in unum deo

Wir glauben an den einen Gott ...

Mit dem Toleranzedikt des Kaisers Galerius (30. April 311) wurden die Christenverfolgungen durch die Römer beendet und ihre Religion geduldet (konstantinischen Wende). Mit der Mailänder Vereinbarung vom 13. Juni 313 zwischen dem weströmischen Kaiser Konstantin I. und dem oströmischen Kaiser Licinius wurde allen Menschen im IR Religionsfreiheit gewährt.

Mit dem Anwachsen der Christenheit und ihrer Erhebung zur Staatsreligion im Jahr 380 wuchs das Bedürfnis, das was zu "glauben" sei, offiziell zu fixieren. Denn bei Religion und deren Kirche handelt es sich um eine Gemeinschaft. Das Glaubensbekenntnis (Konfession) ist die Definition der Glaubensgemeinschaft durch Spezifikation und verbindliche Interpretation des Inhalts der Glaubenslehre und die Selbstverpflichtung, nach dieser Lehre zu leben.

Im Laufe der Geschichte der Christenheit gab es viele Formen des Glaubensbekenntnisses. Die wichtigsten sind:

- Tauffragen: Ich glaube!
- Regula fidei (Glaubensregel, auch Regula veritatis, 2./3. Jh.)
- Nicäno-Konstantinopolitanum (Großes Glaubensbekenntnis, entst. 325, 381 beim ersten Konzil von Konstantinopel beschlossen), häufig in der Liturgie verwendet
- Athanasisches Glaubensbekenntnis (Athanasianum, auch Quicumque) gehört zu den großen westchristlichen Glaubensbekenntnissen, seit dem 13. Jh., ähnliches Ansehen wie Apostolikum und Nicäno-Konstantinopolitanum
- Trienter Glaubensbekenntnis (1564), Pius IV., mit Zusätzen noch heute bei der Bischofweihe verwendet, enthält das Nicäno-Konstantinopolitanum
- Apostolisches Glaubensbekenntnis (Apostolikum), Ursprünge liegen in einer frühen Ausformulierung der Regula fidei. Standard in kath. und ev. Liturgie.

Beim Glaubensbekenntnis tritt das Problem auf, dass es meist im Rahmen der Liturgie für alle differenzierten Inhalte kollektiv gesprochen wird, der Glaube aber eine höchst individuelle Eigenschaft ist, die als Gnade Gottes vom betroffenen Menschen selbst nur bedingt beeinflussbar ist.

Papst - Oberhaupt der katholischen Kirche

Nach dem Matthäusevangelium hat Jesus den Apostel Simon Petrus zu seinem Nachfolger als Oberhaupt der Kirche eingesetzt. Er war zuerst Missionar und Bischof von Antiochia. Später soll er die Gemeinde in Rom gegründet haben und auch dort erster Bischof gewesen sein. Nach Auswertung der Schriften des NT (erster Clemensbrief) und geschichtlicher Erkenntnisse ist Petrus vermutlich unter den Christenverfolgungen von Kaiser Nero zwischen 64 und 67 als Märtyrer gestorben.

Der Bischof von Rom als Nachfolger des von Jesus eingesetzten Petrus beansprucht diesen einen Primat unter seinesgleichen. Bei Siricius (334-399), ab dem Jahr 384 Bischof von Rom, ist der Titel "Papst" erstmalig nachgewiesen. Papst Gregor I., Papst von 590 bis 604, beanspruchte den Titel erstmals exklusiv.

Die Rechtmäßigkeit der einzelnen Päpste lässt sich nicht lückenlos nachweisen. In der Antike und im Mittelalter wurden 38 Gegenpäpste ernannt. Häufig wurden Päpste durch Gewalt oder unrechtmäßige Papstwahlen eingesetzt. Die Lebensgeschichten einiger Päpste sind verschollen,

wurden verfälscht oder wurden gezielt vernichtet. Die Geschichte des Papsttums rechtfertigt den hohen Anspruch des Amtes als Stellvertreter Gottes auf Erden nicht. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass eine negative Beurteilung einzelner Amtsinhaber nicht zwangsläufig die Rechtfertigung des Amtes in Frage stellt.

Lehramt¹¹, Unfehlbarkeit

Für die Entwicklung und den Zusammenhalt brauchte die junge Kirche eine grundlegende Beschreibung der Konstitution und Regeln für die Ausübung ihrer Religion. Aus dieser Notwendigkeit entstand das kirchliche Lehramt (*magisterium ecclesiae*) mit dem Anspruch der Autorität für ihre Amtsträger (Bischöfe) und kirchlichen Instanzen (monarchisches Episkopat, später römische Kurie). Wichtige Lehrsätze und verbindliche Glaubensregeln werden bei Konzilen und Synoden beschlossen.

Nach katholischem Verständnis steht dem Lehramt der Kirche die Autorität zu, wie sie Jesus Christus seinen Aposteln übertragen hat und wie diese sie auf ihre Nachfolger weitergeleitet haben. Es ist das Bemühen, Inhalt und Verbindlichkeit des Glaubens umfassend darzulegen und vor Verfälschungen zu schützen.

Dem Papst wurde neben dem Primat ein Beschwerde- bzw. Vetorecht (*ius appellationis*) zugestanden, das 1869 beim ersten Vatikanischen Konzil im Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes gipfelte. In anderen christlichen Kirchen weicht das Lehramt gegenüber der katholischen Kirche unterschiedlich stark ab.

Konzile und Dogmen

In der frühen Zeit, der Patristik¹², gestalten die so genannten Kirchenväter das Christentum. Ab dem Mittelalter übernehmen die Konzile, Synoden und die Päpste selbst die Gestaltung.

Dogmen sind in der katholischen Kirche normative Festlegungen in Glaubensfragen. Sie gelten als verbindlich für alle Kirchenmitglieder. Sie werden in der Regel bei Konzilen diskutiert und formuliert und vom Papst promulgiert, das heißt rechtskräftig verkündet.

Mit den Dogmen versucht die Kirche das notwendige Korsett des Glaubensgutes zu schaffen, das die Gesamtheit der [Glaubens-]Gemeinschaft definiert. Je allgemeiner in der Breite der Mitglieder der Glaubensgemeinschaft religiöse Fragen intensiv diskutiert werden, umso häufiger und umfangreicher müssen verbindliche Festlegungen getroffen werden. Dabei entsteht das Dilemma, dass mit steigendem Umfang und detaillierterer Thematik die Glaubhaftigkeit der Dogmen neue komplexere Fragen hervorruft, bzw. die Glaubensfähigkeit der Gläubigen [über-]fordert. Die persönliche Fähigkeit zu glauben, ist individuell verschieden. Sie ist abhängig von der religiösen Unterrichtung und Erziehung, der geistigen Konstitution und der Glaubenspraxis des Einzelnen.

Viele der Dogmen und Glaubensvorschriften der Kirche sind umstritten. Immer dann, wenn eine religiös anerkannte Persönlichkeit dogmatische Aussagen der Kirche in Frage stellte und dafür eine größere Zahl Anhänger fand, kam es zu Schismen (Spaltungen, Abspaltungen), kaum zu innerkirchlichen Reformen. Dies ist logisch, denn mit dem Eingehen auf berechtigte Kritik leidet die Glaubhaftigkeit, bzw. die für sich selbst beanspruchte Unfehlbarkeit.

Die Religiosität und Glaubenstreue des Mitglieds einer Glaubensgemeinschaft pendelt sich zwischen seinem Grundbedürfnis nach Glauben und seinen Zweifeln an einzelnen

Glaubensvorschriften ein. Vom ersten Konzil in Nicäa (325) bis zum ersten vatikanischen Konzil (1869-1970) wurden immer wieder Glaubensvorschriften erlassen, die Kontroversen auslösten.

Schisma - Kirchenspaltung

Die Entwicklung der Kirche wird von Anfang an von Meinungsstreitigkeiten um den rechten Glauben begleitet (Paulusbriefe, Ebioniten = Judenchristen, Heidenchristen). Mit der Obligation der Trinitätslehre (Konzil von Nicäa, 325) kam es zum Arianischen Streit und zur Abspaltung einiger Glaubensgruppen, die während der Dominanz der Arianer missioniert worden waren. Der Streit ging über mehrere Konzile (325 Nicäa bis 680 Konstantinopel III) und endete mit der Taufe des fränkischen Königs Chlodwig I. durch den römisch-katholischen Bischof von Reims (ca. 498).

Zu einer dauerhaften Abspaltung kam es beim Konzil in Ephesos (431) beim Assyrischen Christentum (Syrien), sowie nach dem dritten Konzil von Konstantinopel (680) zur Abspaltung der Maroniten (Libanon). Beide Glaubensgemeinschaften erkennen aber die Autorität des Papstes an und zählen fortwährend zum Katholizismus.

Infolge der Auseinandersetzungen beim Konzil von Chalcedon (451) kam es zur endgültigen Abspaltung der altorientalischen Kirchen (Syrer, Armenier, Kopten, Äthiopier) von den chalcedonischen Kirchen (orthodox, katholisch). Es entschied den langen und erbittert geführten Streit bezüglich Christologie und Trinitätslehre.

Das große morgenländische Schisma

Je mehr das römische Reich und die katholische Kirche wuchsen, umso schwieriger wurde durch die enge Kopplung von Kirche und Staat die Erhaltung der Einheit. Mit der Aufteilung des römischen Reiches in ein ost- und ein weströmisches Reich und der Koexistenz mehrerer Kaiser war auch das große Schisma, auch das morgenländische oder das griechische Schisma genannt, vorgezeichnet. Es ist das Schisma zwischen den orthodoxen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche (1054). Die Entfremdung durch Sprache, Kultur und politische Entwicklung begünstigte den Prozess. Die Spaltung vollzog sich schubweise in einem Prozess zwischen dem 8. Jh. und 1729 (Ende der Sakramentsgemeinschaft) aufgrund kirchenpolitischer Faktoren. Der wachsende Autoritätsanspruch des Papstes, die Errichtung des Kirchenstaats durch die Schenkung des Karolingers Pippin III (756), die Krönung Karls des Großen zum weströmischen Kaiser (800) und die Plünderung Konstantinopels während des Kreuzzuges 1204 durch die Venezianer waren die entscheidenden Eskalationspunkte der Trennung.

Das [Große] Abendländische Schisma

Von 1378 bis 1417 kam es wegen Zwistigkeiten, die hauptsächlich zwischen Frankreich und Italien ausgetragen wurden, zu einer Kirchenspaltung innerhalb der katholischen Kirche - das "Große abendländische Schisma". Ihr ging das "avignonesische Papsttum", auch "babylonische Gefangenschaft der Kirche" (1309-1377) genannt, voraus. Beim Konzil zu Konstanz (1414-1418) konnte der Streit beigelegt und die Spaltung beendet werden. Sie kam aufgrund einer innerlichen Zerrüttung der Kirche selbst zustande (machtpolitisches Engagement der Kirche und unmoralischer Lebenswandel ihrer Kleriker).

Die Zustände in der römisch-katholischen Kirche gerieten bereits im 14. und 15. Jh. in Unordnung (siehe oben). Die heilige Birgitta von Schweden, die heilige Katharina von Siena und

Petrarca waren derzeit schon reformerisch tätig (Drängen auf die Rückkehr der Päpste von Avignon nach Rom).

Während das Abendländische Schisma nur eine zeitliche Kirchenspaltung war, kam es im Laufe der Reformation zu einer dauerhaften Trennung zwischen der römisch-katholischen Kirche und den neu entstandenen Konfessionen. Erneut traten innerkirchliche Probleme durch Fehlentwicklungen auf, die, wie die Käuflichkeit kirchlicher Ämter (Simonie) und der Ablasshandel, auch real bestanden oder von den Reformern als solche gesehen wurden. Dies waren beispielsweise die Erklärung der kirchlichen Tradition zur gleichberechtigten Glaubensquelle neben der Schrift und der Anspruch auf Unfehlbarkeit von Konzilsergebnissen und des Papstes (mittlerweile beim ersten vatikanischen Konzil zum Dogma erhoben).

Im Verständnis der Reformation hätte das kirchliche Lehramt ausschließlich an die Schrift (Bibel und Bekenntnisschriften) gebunden sein sollen. Die Ausübung weltlicher Macht, der höchstrichterlichen Rechtsprechung und die Unfehlbarkeit in kirchlichen Lehrangelegenheiten des Papstes wurden abgelehnt.

Vor allem der ausschweifende Lebensstil der Päpste, kirchlicher Prunk und der Ablasshandel zugunsten dessen Finanzierung (z. B. Bau des Petersdomes in Rom) gaben Anlass zur Kritik und wurden nicht akzeptiert. Die Repressalien und persönlichen Verfolgungen von Kritikern und Reformern eskalierten mit wachsendem Widerstand gegen kirchliche und weltliche Macht.

Frühe Reformen

Bereits im frühen 14. Jh. werden Missstände in der katholischen Kirche deutlich sichtbar. Sie veranlassen Gläubige, wie beispielsweise die **hl. Birgitta** von Schweden (1303-1373), die **hl. Katharina** von Siena (1347-1380), den italienischen Humanisten und Lyriker **Petrarca** (1304-1374) und Kaiser **Karl IV.** (1316-1378), den Papst und das gesamte Episkopat der Kirche zu ermahnen und sie zurück auf den rechten Weg zu bringen. Gegenstand der Kritik waren vornehmlich Verfehlungen in der Amtsführung und der Lebensart (siehe oben).

Die eigentliche Reformationsbewegung ab dem 16. Jh. befasst sich weniger mit dem moralischen Verhalten der kirchlichen Würdenträger, sondern mit den [Glaubens-]Anforderungen der Kirche an seine Gläubige.

Initiator der Reformation im engeren kirchlichen Sinn war **John Wyclif** (1330-1384). Er war ein englischer Philosoph, Theologe und Kirchenreformer in Oxford. Er berief sich auf die Heilige Schrift als einzige wahre Glaubensquelle der Christen. Er wird daher auch "Doctor evangelicus", Lehrer des Evangeliums, genannt.

Die kritischen Schriften von Wyclif gelangen an die Karlsuniversität nach Prag. Sie werden von **Jan Hus** (1369-1415) einem böhmischen Theologen, der dort lehrte, begierig aufgenommen und von ihm, im Unterschied zu Wyclif, konsequent umgesetzt. Hus verbindet mit der Glaubensreform politische soziale Forderungen (z. B. Tschechisch an der Uni). Er erhält daraufhin an der Universität Lehrverbot. Davon unbeeindruckt lehrt und predigt Hus nun in der böhmischen Provinz, wobei er auch dem frühhumanistischen **Johannes von Saaz** begegnet.

Jan Hus wird zu seiner Rechtfertigung ans Konzil von Konstanz (1414-1418) geladen. Trotzdem ihm der deutsche König **Sigismund** freies Geleit zugesichert hatte, wird der Reformator, der sich mit seinen geplanten Kirchenreformen gegen das Papsttum stellte, als Ketzer verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

In der Renaissance (15. und 16. Jh.) entwickelte sich ein modernes Weltbild. Ein erwachender Geist begünstigte kreatives Denken. Mut und Zuversicht ließen Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft erblühen. Die Menschen fühlten sich freier, sie spürten ihre Individualität, sie gewannen Freude an selbständiger Arbeit und lernten für ihr Handeln verantwortlich zu sein. Mit wachsender Selbständigkeit und Selbstbewusstsein wuchsen aber auch die Skepsis und schließlich die Kritik an der Religion. Es bildete sich eine protestantische Kraft. Sie stellte die theologische Wissenschaft des Evangeliums über gängige Glaubenspraxis und die tradierte Glaubenslehre.

Die Reformation des 16. Jh.

Die "Reformation" im engeren Sinn datiert man zwischen dem Anschlag der 95 Thesen Martin Luthers an die Türe der Schlosskirche von Wittenberg (30. Oktober **1517**) und dem Westfälischen Frieden von Münster und Osnabrück (24. Oktober **1648**).

Martin Luther (1483-1546) gehörte zu den Augustiner-Eremiten. Nach Wyclif und Hus war er der theologische Urheber der eigentlichen Reformation im dritten Anlauf. Er wollte Fehlentwicklungen im Christentum korrigieren. Er hatte auch den Mut und die Kraft, den gesamten Prozess durchzustehen. Als Theologieprofessor sah er im NT die Gnadenzusage Gottes und in Jesus Christus das "fleischgewordene Wort Gottes". Er erstellte die erste deutschsprachige Übersetzung der Heiligen Schrift, die Lutherbibel, und erschloss damit einem größeren Kreis von Gläubigen den direkten Zugang zu den ursprünglichen Glaubensweisheiten. Luther versuchte das Bild des strafenden Gottes in das des gnädigen Gottes zu wandeln. Er nutzte intensiv die neu erfundene Drucktechnik zur Verbreitung seiner Schriften (für die gebildete Minderheit) und Bilder/Karikaturen (zur Aufklärung der Analphabeten). Damit brach er die Dominanz der katholischen Kirche auf die Gesellschaft im HRR. Dies führte letztlich zur Kirchenspaltung. Neben der katholischen Kirche entstanden die Evangelisch-lutherische Kirche und weitere protestantische Konfessionen.

Diese Entwicklung, wie sie geschah, war von Luther so nicht beabsichtigt. Sie war letztlich aber nicht vermeidbar, weil er aus Gewissensgründen seine Überzeugung nicht aufgeben konnte. Er soll beim Wormser Reichstag das Bekenntnis abgelegt haben "Hier steh ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen". Aber auch die katholische Kirche konnte ohne Autoritätsverlust und ohne das Bestreben, die durch Tradition gewonnene Lehrposition aufzugeben und so die Spaltung nicht verhindern.

Wegen der Struktur des HRR (Staatenbündnis) war eine unterschiedliche Haltung der Reichs-/Kurfürsten zur Reformation möglich. Nach dem Augsburger Religionsfrieden (1555) ergab sich die Formel "Cuius regio, eius religio - wessen Gebiet, dessen Religion". Sie hielt nur so lange, bis der Papst und der Kaiser mit der Gegenreformation die Einheit im HRR wieder herzustellen versuchten. Mit dem Prager Fenstersturz (1618) begann der Dreißigjährige Krieg mit den grausamen Höhepunkten der Schlacht am Weißen Berg (1620) und dem Massaker von Magdeburg (1631). Das sinnlose Morden und Vernichten endete erst im Jahr 1648 mit dem Westfälischen Frieden. Die Hegemonie des Bündnisses von katholischer Kirche und HRR war geschwächt.

Rechtfertigungslehre

Die Rechtfertigungslehre ist ein zentraler Bereich der Theologie Martin Luthers, in der es um die Frage geht, inwiefern wir vor Gott gerecht sind/werden. Er vertrat den Standpunkt, dass der Mensch [allein] durch den Glauben (sola fide; Römer 1,17 EU) und nicht beispielsweise schon durch die Verrichtung eines guten Werkes Gott gerecht werde. Anstoß für diese Diskussion war wohl der Ablasshandel, der suggerierte, Gott schon durch das gute Werk des Zahlens gerecht zu

werden. Luthers Auffassung von der Rechtfertigung wurde vom Tridentiner Konzil verworfen, inzwischen aber durch ein ökumenisches Konsenspapier von offiziellen Vertretern der Konfessionen am 31. Oktober 1999 in Augsburg anerkannt.

Mitstreiter

Wichtige Reformatoren neben Martin Luther waren:

Philipp Melanchthon (1497-1560) "Praeceptor Germaniae" (Lehrer Deutschlands) genannt, war Theologe, Philosoph und Autor mit hervorragender philologisch-humanistischer Bildung. Er ist nach Martin Luther eine geistige Größe der Reformation.

Johannes Calvin (1509-1564) Reformator französischer Abstammung in der Schweiz, Begründer des Calvinismus. Wurde verfolgt und flüchtete daher aus Frankreich in die Schweiz.

Ulrich Zwingli (1484–1531) war ein protestantischer Reformator und neben Luther und Calvin wichtigster Vertreter der Reformation.

Johannes Oekolampadius (1482-1531) war ein Theologe und Humanist. Nach seiner Findungsphase im Birgittenkloster in Altomünster wurde er der Reformator von Basel.

Entwicklung – Veränderung - Reformen

Die Kirche hat sich seit ihrer Entstehung durch Interpretationen vorhandener Schriften und neuer Regelungen fortlaufend mit viel Ballast angereichert. Dieser haftet ihr ständig an, weil sie glaubt, ihn ohne Autoritäts- und Glaubhaftigkeitsverlust nicht preisgeben zu können. Nur in jüngster Zeit ist sie allmählich bereit, Fehler einzugestehen und Fehlentwicklungen zu korrigieren (z. B.: Eingeständnisse von Fehlern bei der Verurteilung von Giordano Bruno¹³ und Galileo Galilei oder bei der Aufklärung gegenüber pädophiler Mitarbeiter).

Aber selbst nach der Reformation entstanden Dogmen wie das der "unbefleckten" Empfängnis Mariens (1854) und das ihrer Himmelfahrt mit Leib und Seele (1950).

In Deutschland stellen bereits heute die Gruppe der Konfessionslosen einen Anteil von 35%, die Katholiken 29% und die Evangelischen 27%, aber etwa 90% der Menschen glauben an Gott bzw. an eine höhere Schöpfermacht¹⁴. Da fragt man sich schon, warum man Rupert Lay mit einem Publikationsverbot belegte. Wie sehr die Entwicklungen auseinanderstreben, zeigen uns Momentaufnahmen im Ausland, etwa die Umnutzung von Kirchen in den Niederlanden und England oder der Anteil von Kirchenmitgliedern in Tschechien. Dort gibt es gegenüber Deutschland nur noch halb so viele Menschen, die wenigstens formal zu den Christen zählen, aber weniger als 5% besuchen gelegentlich eine Kirche. Tschechien - eine religionsfreie Zone? So fragt Katrin Silva von Radio Praha¹⁵. Die Gründe liegen weit zurück – eine missglückte Reformation, ein Wortbruch, ein Justizmord im Namen der Kirche und die Gegenreformation, die nirgends so grausam wütete, weil Papst und Kaiser den religiösen Dammbbruch im HRR zu verhindern suchten.

Wir dürfen das Jubiläumsjahr der Reformation nicht vorübergehen lassen, ohne als Christen einen gemeinsamen Weg in die Zukunft zu suchen. Wir müssen in uns hineinhorchen und genau das tun, was wir glauben. Glaube ist dem Homo Sapiens, seit er zur Erkenntnisfähigkeit erwachte, ein Bedürfnis.

Die Dogmengeschichte ist eine historische Teildisziplin der Theologie und untersucht historisch-wissenschaftlich diese Begründungen und auch die Entstehung und Veränderung der theologischen Systematik. Es gibt typische Fragen, die immer wieder herausfordern: Braucht man überhaupt Dogmen, können wir nicht *undogmatisch* selbst denken? Wie ist es eigentlich mit der Identität des christlichen Glaubens bestellt, wenn Dogmen sich ändern?

Ob dogmengeschichtliche Urteile der theologischen Wissenschaft gegenüber Äußerungen des kirchlichen Lehramts einen Vorrang beanspruchen können, das ist interkonfessionell umstritten. Katholischerseits wurde der Anspruch, dass die Theologie den jeweiligen Erkenntnisstand der Wissenschaften in das kirchliche Leben zu integrieren habe, 1907 als Modernismus verurteilt und im jüngsten Konzil (II. Vatikanum) nur partiell zugestanden. Die Dogmengeschichte ist aus offiziell katholischer Sicht auch heute nur ein Hilfsmittel zur Erklärung der Tradition, die im wesentlichen Kernbereich verbindlich bleibt, vgl. Unfehlbarkeit.

Der Protestantismus beruft sich [nur] auf die Heilige Schrift. Die Lehrsätze der Patristik und der so genannten ökumenischen Konzile bis zum zweiten Konzil von Konstantinopel (553) erkennt er an. Spätere Dogmen lehnt er ab. John Henry Newman erklärt die katholische Dogmatik als Entwicklung der christlichen Lehre im Sinne einer zeitgemäßen Entfaltung.

Die wichtigste theologische Grundlage ist die Bibel. Die katholische und die evangelische Kirche haben sich auf eine Einheitsübersetzung (EU) geeinigt. Damit stimmen sie umfänglich und interpretativ überein. Einigkeit herrscht hier auch bezüglich der Trinitätslehre. Sie wurde aus der evangelikalischen Taufformel

"im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes"

hergeleitet. Das zentrale Dogma der Trinität machte es für die Theologie der alten Kirche erforderlich, die Person Jesu Christi in seiner Wesenseinheit mit dem himmlischen Vater näher zu verstehen (Christologie).

Jesus Christus als das "Ewige Wort des Vaters" ist in der Kirche gegenwärtig

"Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott ... und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt...; Joh. 1,1.14)."

Es ist Werkzeug für die Einheit der Menschen untereinander und mit Gott. Die sakramentale Gegenwart Gottes in Taufe und Eucharistie unterscheidet das Christentum von allen anderen religiösen Überzeugungen. Ein Sakrament ist im Christentum ein Ritus (Zeichen, Handlung), das an einer unsichtbaren Wirklichkeit Gottes teilhaben lässt.

Die Theologie hat den Glauben, die Philosophie sucht nach der Wahrheit und beide sind sauber voneinander zu trennen. Insgesamt hat die Christenheit mit den Reformationen gewonnen. Die Reformationen geben der perennen Wahrheit eine größere Chance.

Mea doctrina non est mea, [Meine Lehre ist nicht mein,] sondern der Versuch, die perenne [immer und überall gültig] Wahrheit zu erreichen. (Alois Dempf in: Ludwig J. Pongratz, Philosophie in Selbstdarstellungen, Band I, Felix Meiner Verlag Hamburg, 1975

¹ Die Religionsphilosophie ist die systematische rationale Betrachtung des Wesens und der Form von Religionen.

² Eckhart J. Schnabel, Urchristliche Mission, Brockhaus-Verlag; 2000

³ In der Grenzbetrachtung ist der Reichtum des Einen die Armut des Anderen

⁴ (43/44) in Jerusalem, Juden verfolgen Judenchristen (Juden, die Anhänger Christi geworden waren)

⁵ Ausweisung der Juden aus Rom (Claudius-Edikt 49) - anfänglich wurden aus römischer Sicht zwischen Juden und Christen nicht unterschieden

⁶ Die paulinischen Missionsreisen: Antiochia, Zypern, Kleinasien, Galatien (Gegend von Ankara), in Kleinasien, Troas, Mazedonien, Thessaloniki (Griechenland), Korinth, Ephesus, Rhodos, Cäsarea, Ephesus, Sizilien.

⁷ Grundlage des Judentums ist die Tora (Gesetz), das sind die fünf Bücher Moses, die den für das Judentum wichtigsten Teil der hebräischen Bibel (Tanach) bilden, sowie die die Tora erläuternden rabbinischen Schriften, die traditionellerweise als „mündliche Tora“ bezeichnet werden. Quelle: Wikipedia

⁸ Neues Testament, 4 Evangelien (Matthäus, Markus, Lukas, Johannes), Apostelgeschichte, Paulusbriefe (Römer, 1.+2. Korinther, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, 1.+2. Thessalonicher, 1.+2. Timotheus, Titus, Philemon, Hebräer), Katholische Briefe (Jakobus, 1.+2. Petrus, 1.-3. Johannes, Judas), Offenbarung [Apokalypse].

⁹ Pius IX. (1792-1878, Pontifikat 1846-1878) längstes Pontifikat der Kirchengeschichte, im Jahre 2000 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen, er verkündete 1854 das Dogma der unbefleckten Empfängnis Mariens und anlässlich des ersten vatikanischen Konzils das päpstliche Jurisdiktionsprimat und die päpstliche Unfehlbarkeit.

¹⁰ Unter Erbsünde versteht die christliche Theologie einen Zustand, der durch den Sündenfall von Adam und Eva herbeigeführt worden sei und daher jeden Mensch belaste.

¹¹ Es wird zwischen ordentlichem und außerordentlichem Lehramt unterschieden. Das ordentliche Lehramt hat jeder Bischof, die Gemeinschaft aller Bischöfe mit Papst, sowie der Papst an sich inne. Das außerordentliche Lehramt übt ein Konzil aller Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Papst aus, wie auch der Papst allein, sofern er "ex cathedra" spricht.

¹² Als Patristik wird die Wissenschaft bezeichnet, die sich mit der Zeit der Kirchenväter beschäftigt. Es ist die Epoche der Alten Kirche vom 1. Jahrhundert bis zum 6. Jh. Sie ist ein Teilgebiet der Kirchengeschichte und vollzieht sich synchron zur Dogmengeschichte.

¹³ Giordano Bruno (1548-1600) italienischer Priester, Dichter, Philosoph und Astronom. Er wurde durch die Inquisition der Ketzerei und Magie für schuldig befunden und vom Gouverneur von Rom zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Am 12. März 2000 erklärte Papst Johannes Paul II. nach Beratung mit dem päpstlichen Kulturrat und einer theologischen Kommission, die Hinrichtung sei nunmehr auch aus kirchlicher Sicht als Unrecht zu betrachten. (Q: Wikipedia)

¹⁴ Wikipedia -> Religionen in Deutschland

¹⁵ <http://www.radio.cz/de/rubrik/kaleidoskop/tschechien-eine-religionsfreie-zone>